

# Zeitzeugen

## Helmut von Rintelen

### Herr von Rintelen, was waren Ihre Aufgaben bei Klöckner & Co?

Der Zentralbereich Recht und Konzernangelegenheiten bestand in seinen besten Zeiten aus 13 Personen, darunter sechs Volljuristen, die alle auch Prokuristen waren. Am beratungsintensivsten war das internationale Industriebeschäft. Ich selbst betreute die Peter Klöckner-Familienstiftung und später die gemeinnützige Peter Klöckner-Stiftung und beriet das Unternehmen besonders in Fragen des Gesellschafts- und Konzernrechts sowie des Kartellrechts. Auch habe ich den Stahl-Inlandsbereich rechtlich betreut. Ich kümmerte mich um die Androsorbis AG in Zürich, deren zahlreiche Tochtergesellschaften einen großen Teil der Auslandsorganisation von Klöckner & Co darstellten und war viele Jahre Mitglied des Boards der Klöckner Industrial Plants Ltd. in London, einer Tochter der Klöckner Industriebeschäft GmbH – damals ein wichtiger Teil des Klöckner & Co-Konzerns. Das brachte viele Reisen mit sich, getreu dem Motto: Join Klöckner and see the world.

### Im Handel geht es ja oft um große Summen ...

Ja, gerade im Industriebeschäft, das von meinen hoch qualifizierten Kollegen betreut wurde. Das war äußerst riskant. Denn wenn zum Beispiel eine Zementmühle oder eine Düngemittelfabrik zu liefern ist und die funktioniert nicht, kann das einen Konzern umbringen – wenn man nicht die richtige Rechtsberatung hat. Das war Jörg Henle, der selber Jurist war, sehr bewusst. Wir Juristen haben durchaus dazu beigetragen, dass er und der übrige Vorstand ruhig schlafen konnten.

### Als Chefjurist haben Sie die großen rechtlichen Veränderungen bei Klöckner & Co mitgestaltet.

Eine meiner ersten Aufgaben war, einen neuen Gesellschaftsvertrag für Klöckner & Co zu entwerfen. Mein erster großer Prozess war die Klage gegen die berühmte Ersatzerbschaftssteuer für Familienstiftungen 1974. Die war für unsere Familienstiftung, die ja Haupteigentümerin von Klöckner & Co war, tödlich. Wir sind bis zum Bundesverfassungsgericht gegangen und ich hatte die Aufgabe, die Stiftung gemeinsam mit dem Verfassungsjuristen Dr. Hermann Maassen vor Gericht mit zu vertreten. Nachdem unsere Klage abgewiesen wurde, haben wir die Flucht in die Gemeinnützigkeit angetreten. So entstand die Peter Klöckner-Stiftung, an deren Gründung ich beteiligt war. Diese war nun Eigentümerin von Klöckner & Co, musste aber keine Erbschaftssteuer zahlen, sondern das Gemeinwohl fördern. Und das hat sie getan: Insbesondere das Duisburger Kulturleben verdankt der Stiftung viel.

### Welche Bedeutung hatten die Stiftungen für Klöckner & Co?

Das Geheimnis der Familienstiftung war, dass sie ihre Erträge reinvestierte. Sie benutzte die Erträge immer zur Erhöhung ihrer Einlage. Die Wachstumschancen eines Unternehmens, das sich am freien Kapitalmarkt bedienen kann, sind allerdings erheblich besser. Einige Manager beklagten, dass die Stiftung eine Wachstumsbremse sei, weil Kapitalerhöhungen nur insoweit möglich waren, als die Stiftung sie begleiten konnte,

# „Wir haben dazu beigetragen, dass Herr Henle ruhig schlafen konnte.“



Helmut von Rintelen (geb. 1935) begann nach seinem Jurastudium 1966 bei der Klöckner-Werke AG, die ihn bald in die Walzstahlkontor Nord GmbH entsandte, ein Kartell, zu dessen Hauptgesellschaftern die Klöckner-Werke AG zählte. 1973 holte Jörg Henle den Juristen zu Klöckner & Co, wo er die Leitung des Zentralbereichs Recht und Konzernangelegenheiten übernahm. Als Justiziar beriet von Rintelen den Handelskonzern 25 Jahre lang in vielen wichtigen rechtlichen Fragen. Seit seiner Pensionierung 1998 ist von Rintelen als Anwalt tätig.

ohne ihren beherrschenden Einfluss zu verlieren. Andererseits wusste man bei der Familienstiftung immer, woran man war. Wir waren immer verliebt in die Stiftungs-konstruktion, weil die Familie das Sagen behielt. Das heißt: Die Mitarbeiter wussten, wem das Unternehmen gehört und konnten absolut sicher sein, nicht verkauft zu werden. Der Verkauf von Klöckner & Co 1989 war ein Kulturschock für die Mitarbeiter.

## Ihre Arbeit für Klöckner & Co war also sehr abwechslungsreich?

Ja. Meistens war es zwar ziemlich ernst, womit wir es zu tun hatten. Aber trotzdem hatten wir hier im Hause allerhand zu lachen. Ich erinnere mich an eine Episode aus dem Jahr 1977. Auf dem Höhepunkt der Terrorismuswelle wurde Klöckner & Co aus Sorge vor Anschlägen gesichert. Auf der „Plüschetage“ – der Vorstandsetage – überwachten die Sekretärinnen den Zugang zu den Vorstandsbüros mit Monitoren. Auch Frau Becker, die beliebte Sekretärin des Finanzvorstands Heinz Wolf, hatte einen Monitor. Nachdem sie mich hereingelassen hatte, fragte ich sie: „Frau Becker, was machen Sie denn eigentlich, wenn ich vor der Tür auftauche und hinter mir steht ein verummelter Terrorist, der mir eine Pistole an den Kopf hält?“ Darauf antwortete Frau Becker prompt und mit ihrem charmantesten Lächeln: „Für diesen Fall, Herr von Rintelen, habe ich ausdrückliche Anweisung, Sie zu opfern.“

## Gut, dass Frau Becker nicht auf die Probe gestellt wurde! Im Allgemeinen ging es bei Klöckner & Co wohl eher familiär zu?

Ja, das stimmt. Beispielsweise pflegte Jörg Henle jedes Jahr seinen sämtlichen Direktoren einen persönlichen Tantieme-Brief zu schreiben. Da standen dann neben einer Wertung der Geschäftsergebnisse auch manchmal Monita drin. So nach dem Motto „Unsere Geduld geht langsam zu Ende, noch ein verlustreiches Jahr und wir müssen über einschneidende Maßnahmen nachdenken.“ In der Regel hielten sich aber Tadel und Lob die Waage. Wenn jemand befördert wurde, eine Sondervollmacht



bekam oder zum Leiter eines Geschäftsbereiches aufstieg, wurde das immer in einer schönen Tafelrunde kurz vor Weihnachten von Jörg Henle persönlich in einer sehr launigen Rede verkündet. Abends waren die Reichsunmittelbaren mit ihren Ehefrauen zu Gast bei einem geschäftsführenden Gesellschafter. Spötter taufte diese Veranstaltung „den Gesindeball“.